

Das Bündnis mit dem Tod

Es schien, als ob die Amerikaner und Engländer ein Abkommen mit der Hölle geschlossen hatten und ein Bündnis mit dem Tod. Niemand, der morgens zu Hause wachging, wusste, ob er eine Familie bei der Rückkehr am Abend haben oder ob er sein Haus noch stehend vorfinden würde. Die zunehmenden weiteren Luftangriffe waren gleichzustellen mit der antisemitischen wütenden Propaganda. Goebbels getreu Hitlers Grundsatz, dass grosse Massen leichter auf grosse Lügen hereinfallen als auf kleine, scheute vor keiner grausamen Geschichte noch Unwahrheit zurück, obgleich es kaum noch irgendwelche Juden in Berlin gab, gegenüber denen sie benutzt werden konnten. Jedesmal, wenn ein Luftangriff eine andere deutsche Stadt in Asche legte oder ein anderer Berliner Bezirk in die Luft flog, war dies natürlich das Resultat (die Folge) eines jüdischenglischen imperialistischen Angriffs der Alliierten, den verlorenen Krieg zu gewinnen, in dem sie unschuldige Frauen und Kinder ermordeten. Den Davidstern zu tragen wurde so gefährlich wie eine Dynamitbombe in seiner Tasche herumzutragen.«

Lieselotte: »Eines Tages, nach einem besonders heftigen Angriff, führte mein Heimweg durch die brennenden Strassen und Häuser, und ich lief an Hunderten von Berlinern vorbei, die von der Arbeit zurückkehrten. Ich war erstaunt, wie die Deutschen es handhabten, nach dem schwersten Luftangriff mittels Umwegen und Notbehelfen die Verbindung untereinander wiederherzustellen. Plötzlich sammelte sich eine Gruppe wütender Leute um mich herum: »Schaut, da ist eine von ihnen... seht sie an!« Und bevor ich begriff, was gemeint war, flogen die Steine. Ich begann zu rennen. Als ich einen geraumen Abstand zwischen mich und meine Verfolger gelegt hatte, riss ich den gelben Stern von meiner Jacke und beschloss, ihn nie und nimmer mehr zu tragen. Ich zog eine Deportation einer Steinigung vor. Mein Vater, der immer irgendein Gesetz befolgte, um dadurch von den Nazis als braver Mann belohnt zu werden, stimmte mir diesmal zu. Wir trugen unsere Sterne in unseren Taschen für alle Fälle, aber keine Schnapper hielten uns an.«

Ich bin daran interessiert, das tragikomische Ende von Lieselottes Geschichte aufzuzeichnen. Als die Russen im April 1945 in Berlin einmarschierten und die Zivilbevölkerung in verschiedenen Stadtteilen noch Schutz vor umherschweifenden Kugeln suchte, betrat eine kleine Gruppe von russischen Soldaten den Luftschutzkeller von Lieselottes Haus. Sie waren auf der Suche nach deutschen Soldaten. Herr M. stieg bereitwillig voran und erklärte, dass er Jude sei – und wurde brutal zum Ausgang getrieben von einem russischen Korporal. Den Russen war gesagt worden, dass keine Juden mehr in Berlin leben würden. Nur die Intervention und die Aussagen der deutschen Nachbarn sowie der Beweis des gelben Sterns an der Tür der Familie von Herrn M.s Wohnung retteten Herrn M. vor dem Zorn des russischen Korporals.

Was Lieselotte anbetrifft: Sie liess sich kurz nach dem Krieg in Israel nieder und nahm ihre deutsche Mutter mit sich.

4 Erklärung des Zentralrats der Juden in Deutschland zum 9. November 1984

Wir erinnern an die Pogromnacht 1938. Sie ist der sicherste Nachweis dafür, daß die Diskriminierung und Verfolgung der deutschen Juden vor aller Augen geschah. Darum ist die Diskussion, ob die Judenverfolgung und damit die Missachtung der Menschenrechte abseits der Öffent-

lichkeit geschah, längst hinfällig. Die Akteure und Brandstifter von damals haben sich selbst überlebt. Sie haben mitgeholfen, Europa an den Rand des Abgrundes zu bringen.

Eine neue Generation hat die Verantwortung im Staat und in der Gesellschaft übernommen. Sie hat die Pflicht, aus den Erfahrungen zu lernen und Bedingungen zu schaffen, die verhindern, dass Gotteshäuser niedergebrannt und Menschen vertrieben, gedemütigt und getötet werden, nur weil sie so sind, wie sie sind.

Mit der Missachtung der Person beginnt der Verfall der Humanität, und damit geht die Grundlage für die Demokratie verloren. Auch darum bekennen wir uns zur Humanität. Wir haben mit unserer Rückkehr nach der NS-Diktatur am Aufbau und der Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik mitgewirkt. Wir haben Gemeinden und Synagogen wieder aufgebaut und gründen neue. Unseren Weg, den wir mit der Wiederbelebung jüdischen Lebens in der Bundesrepublik begannen, wollen wir konsequent fortsetzen. Voraussetzung dafür ist die Sicherung der Grundrechte und ein Klima der Toleranz und Freiheit in der Bevölkerung.

Es entspricht jüdischer Tradition, anstelle der Trümmer neue Synagogen zu errichten. Sie sind das Zentrum unserer jüdischen Gemeinschaft. Sie waren und bleiben die sicherste Garantie jüdischer Zukunft. Darum ist die Besinnung auf den 9. November 1938 ein Tag der Erinnerung und Mahnung an unsere Umwelt und eine Verpflichtung für uns selbst.

In: Allgemeine jüdische Wochenzeitung (XXXIX/45), Düsseldorf, 9. 11. 1984.

5 Ehrung für Dr. E. L. Ehrlich, Rabbiner Prof. Jakob J. Petuchowski und Dr. Gerhart Riegner

I Für Dr. E. L. Ehrlich*:

Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Religionsphilosoph, Schriftsteller und langjähriger Mitarbeiter der ALLGEMEINEN, wurde am 29. Mai 1984 vom Bundespräsidenten Prof. Karl Carstens für seine Verdienste um Versöhnung mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse geehrt. Er erhielt den Orden durch den deutschen Botschafter in Bern, Siegfried Fischer. Dr. Ehrlich ist gebürtiger Berliner, in der Schweiz ansässig und hauptamtlich Direktor des 19. europäischen Distrikts der B'nai B'rith.

* Vgl.: Allgemeine jüdische Wochenzeitung (XXXIX/23), Düsseldorf, 8. 6. 1984.

II Für Rabbiner Professor Jakob J. Petuchowski*:

Dr. Jakob J. Petuchowski, Forschungsprofessor für Jüdisch-Christliche Studien¹ am Hebrew Union College in Cincinnati, Ohio, wurde von Bundespräsident Carstens in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung jüdisch-christlicher Studien an deutschen Universitäten und seiner Bemühungen um eine engere Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet. Prof. Petuchowski ist in Berlin geboren. 1978 erhielt Prof. Petuchowski die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Köln als Anerkennung für seinen Rat und seine Hilfe bei der Errichtung eines Lehrstuhls für Jüdische Studien an der Universität. Der Bundesverdienstorden wurde Prof. Petuchowski am 11. Juli 1984 in Cincinnati von Generalkonsul Dr. Deutz, Detroit, überreicht.

* vgl. ebd. (XXXIX/29), 20. 7. 1984.

¹ s. u. a. u. S. 130, 154.

III Vom »Hebrew Union College«, Cincinnati*, für Dr. Gerhart M. Riegner

Dr. Dr. h. c. Gerhart M. Riegner, der sich einen auch international besonderen Namen gemacht hat, weil er als Direktor im Jüdischen Weltkongress in Genf 1942 als erster, durch Weitergabe dieser Mitteilung, die westliche Öffentlichkeit, die allgemeine wie die jüdische, von der von den Nazis beschlossenen »Endlösung« unterrichtet, wird mit dem »Roger-E.-Joseph-Preis« des »Hebrew Union College Jewish Institute of Religion« ausgezeichnet. Der mit 10 000 Dollar dotierte Preis wird am 27. Mai im Rahmen der diesjährigen Rabbiner-Ernennungszeremonie im Temple Emanu-El in New York überreicht werden. [– Dr. Riegner sandte dann ein Telegramm mit dieser Nachricht an Rabbiner Stephen S. Wise, den damaligen Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses].

1911 in Berlin geboren, studierte Riegner in Deutschland, Frankreich und der Schweiz Rechtswissenschaft und trat 1936 in die Dienste des Weltkongresses. Jahrzehntlang Rechtsberater und Generalsekretär dieser Organisation, wurde er im Vorjahr zum Mitvorsitzenden des Weltkongresses ernannt. Im Laufe der vergangenen 50 Jahre hat er seine Position zu einer Schlüsselstellung im internationalen und jüdisch-internationalen Leben ausgebaut.

Der Präsident des College, Rabbi Dr. Alfred Gottschalk, der den Namen des diesjährigen Preisträgers bekanntgab, hob Dr. Riegners Verdienste u. a. um die Gründung des Staates Israel, das Schicksal der Juden in der Sowjetunion und in den arabischen Ländern, um die Förderung und den Schutz der Menschenrechte, auch um das Zustandekommen der Wiedergutmachungsverträge und um die Bestrafung der Kriegsverbrecher hervor.

E. G. L.

* In: MB Wochenzeitung des Irgun Oleg Merkas Europa (52/22), Tel Aviv, 1. 6. 1984 sowie in: »Annual Report 1984«, »Hebrew Union College«, S. 27¹. (Anm. d. Red. d. FrRu)

6 I Israelisch-arabische Begegnung

Das Beth Hagefen in Haifa*

Aktive jüdisch-arabische Zusammenarbeit Von Eva Kimor und Mosche Ben Josef

Beth Hagefen in Haifa ist als »Jüdisch-arabisches Freundschaftszentrum« weit bekannt, und dieser Name ist sicherlich treffender und aufschlussreicher als die offizielle Bezeichnung »Kulturzentrum für Jugend und Gemeinschaft«. Es gibt ja eine Menge Gemeinschafts- und Jugendzentren in Israel, aber Beth Hagefen unterscheidet sich von anderen darin, dass es sich schon zwei Jahrzehnte lang um die Förderung der jüdisch-arabischen Zusammenarbeit bemüht. Es erhebt sich die Frage, ob echte freundschaftliche Beziehungen, die frei von Misstrauen und Hass sind, zwischen Juden und Arabern überhaupt erzielt werden können. Zvi Israel, der das Zentrum seit seiner Errichtung leitet, ist fest überzeugt, dass Angehörige beider Völker friedlich und einträchtig zusammenleben können. Beth Hagefen beweist, dass er recht hat, wenn man sich mit dem komplizierten Problem richtig befasst, nicht rhetorisch, sondern praktisch, durch Beispiel und Vorbild.

Ausgewähltes Publikum

Es stimmt, dass die 6000 eingeschriebenen Mitglieder des Zentrums (60 % Araber, 40 % Juden) von vornherein der Grundkonzeption von einem auf Gleichheit beruhenden gegenseitigen Verhältnis positiv und mit Sympathie gegenüberstanden. Viele der Mitglieder glauben fest an die Idee der arabisch-jüdischen Verständigung und Brüder-

lichkeit und arbeiten aktiv für ihre Verwirklichung. In dieser Hinsicht muss man das Publikum von Beth Hagefen als nicht durchschnittlich, sondern speziell und ausgewählt bezeichnen. Die arabischen Mitglieder, Bürger Israels, sind sich voll der Tatsache bewusst, dass sie einer israelischen Institution angehören, in der Loyalität zum Staate als selbstverständliche Voraussetzung angesehen wird, ebenso wie das Konzept der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied, Araber nicht weniger als Juden. Der Direktor von Beth Hagefen erinnert sich nur an eine einzige Ausnahme in der Geschichte der Anstalt, in welcher diese Voraussetzungen nicht erfüllt wurden: Der Redakteur einer arabischen kommunistischen Zeitung, der vor 17 Jahren an einem von Beth Hagefen veranstalteten Zirkel für arabische Literatur teilnahm, schloss sich der PLO an und ging ins Ausland.

»Es gibt in Haifa wohl kein einziges jüdisches oder arabisches Schulkind, das nicht an irgendeiner von Beth Hagefen abgehaltenen Veranstaltung teilgenommen hätte, wie sportlichen Wettkämpfen, Sommerschulen, Klassentreffen und dergleichen«, sagt Herr Israel. Lehrer und Jugendleiter, die sich an Zusammenkünfte zwischen Juden und Arabern erinnern können, an denen sie selbst teilgenommen haben, als sie jung waren, lassen es sich jetzt angelegen sein, den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen eine ähnliche positive Erfahrung zu vermitteln. In der Schulzeit angebahnte freundliche jüdisch-arabische Beziehungen entwickelten sich dann weiter in späteren Jahren im Zuge eines natürlichen Prozesses. Das ist auch die richtige Methode zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und Förderung der Verständigung zwischen Juden und Arabern. Zvi Israel ist überzeugt, dass die Annäherung zu Hause beginnen soll und altersmässig je früher, desto besser.

Die Vision Abba Khuschis

Beth Hagefen wurde im Februar 1963 als Verwirklichung einer Idee des damaligen Bürgermeisters von Haifa, Aba Khuschi, errichtet. Er war bestrebt, für die Befriedigung der gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse der arabischen Bevölkerung Haifas und überhaupt der Araber im Norden des Landes etwas zu tun. Im Norden lebt ja die Mehrzahl der Araber Israels (60 bis 70 %), und Haifa ist eines ihrer Zentren. Beth Hagefen war als Einrichtung sowohl für Araber als auch Juden gedacht mit dem Zweck, beide Sektoren der Bevölkerung einander näherzubringen. Es ist einzigartig darin, dass es seine Ziele immer weiter steckte und seine Tätigkeit ausdehnen konnte, während kein anderes Gemeinschaftszentrum im Land Aktivitäten dieser Art und in dieser Vielfalt entwickelte. Das Theater und das Puppentheater von Beth Hagefen spielen nicht nur für den Norden des Landes, sondern haben Gastspiele im ganzen Land. Seit 1970 hat das Theater von Beth Hagefen, die einzige professionelle arabische Bühne in Israel, zahllose Aufführungen für Erwachsene und Kinder veranstaltet, wobei es zweimal im Jahre an Orten ausserhalb des nördlichen Bezirkes spielt. Das letzte Stück, genannt »Das Leben für eine Nacht«, befasst sich mit den Problemen palästinensischer Flüchtlinge. Das Puppentheater ist jüngerer Datums; gegenwärtig bereitet es Aufführungen von drei dramatisierten arabischen und jüdischen Volksmärchen vor. Alle fünf Stücke werden sowohl in einer arabischen als auch in einer hebräischen Fassung aufgeführt werden, je nach dem Publikum, und der Zweck ist, eine Art jüdisch-arabischen Kulturaustausch zu bewerkstelligen.

Bücher, Lieder, Tänze

Auch eine andere wichtige Veranstaltung, die jährliche »Woche des arabischen Buches«, erstreckt sich auf das

* Mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion entnommen aus »Das Neue Israel« (37/2), Zürich, August 1984, S. 7–8.